

Schüttelreime

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ja zuletzt liegen. Aber in jedes Wort, das er mit der Andacht eines Gemarterten auf weißes Papier malt, legt er den heißen Schwur: Ich will Ihnen dienen, wie ein guter Knecht seinem Herrn dient, und nicht allein um des Lohnes willen, sondern deshalb, weil dieser Dienst meinem Leben endlich jenen Sinn gibt, den es haben soll, um lebenswert zu sein.

Und hernach — die endlosen Tage des Harrens... Einer wie der andere: dumpf, zwiespältig, rätselvoll — wie ein dunkles Fabelwesen, das großäugig an einen herantritt und von dem man doch nie weiß, was es eigentlich vorhat. Aber Hugo ist trotz allem Optimist geblieben. Und nun läßt er es in diesen Tagen des Hoffens zu, daß seine junge Phantasie sich langsam zu einem gar wundersamen Traumspiel rüstet — zu einem Traumspiel freilich, in welchem alles redliche Arbeit und schlichtes Bescheiden bleibt. Ja, was tausend andern tägliche Qual und Ueberlast ist, die Lohnarbeit, ihm ist sie ein wunderbares Traumspiel, dessen baldige Verwirklichung ihn über Nacht zum glücklichsten Menschen der Erde machen würde. Und täglich sagt er lächelnd und bestimmt: Morgen kommt Antwort.

Oh — er hat warten gelernt!

Aber dann kommt vielleicht doch keine Antwort. Oder — wieder eine Absage. Nun, vielleicht lag es an der Offerte. Vielleicht war ihm ein kleiner Schreibfehler unterlaufen, und da hängt doch so vieles von Kleinigkeiten ab. Vielleicht hatte er irgendwo nicht das treffende Wort gewählt, vielleicht einen Satz nicht meisterlich genug geformt; selbstverständlich, da mußte es so kommen. Aber das nächste Mal...

Das ist Hugo Schweigers seltsamer Beruf: zu hoffen und zu warten.

Bis er eines Tages, über sich selbst höchlich erstaunt, unter der Tür der städtischen Pfandleih-Anstalt steht und sich an den Kopf greift und fragt: Was will ich denn hier? Aber da ertappt er sich dabei, wie er schon seit geraumer Zeit mit der Hand seine silberne Uhr umfaßt hält und...

Er tritt ein.

Und was ist das hier innen für eine unbekömmliche modrige Luft! Er atmet sie zum erstenmal im Leben, und für einen Augenblick wallt es wie heiße Scham in ihm auf; genau wie damals, als er zum erstenmal im leichten Badkleid ins offene Strandbad hinaustrat. Und wie er nun durch den engen Vorraum gegen den niedrigen Schalter vorschreitet, geht ihm die Erkenntnis auf, daß hier, an diesem Schalter, über die Menschheit Gericht gehalten wird. Hier fällt von manchem wohlgepflegten Gesicht die letzte Schminke ab. Wer sich im Leben draußen noch den Schein einer fetten Wohlhabenheit wahrte, der muß es geschehen lassen, daß eine kalte, ganz und gar unerbittliche Hand ihm hier die Maske vom Gesicht reißt, ohne daß er sich dagegen wehren kann. Ausgleichende Gerechtigkeit? Nein, auch hier noch nicht! Denn hier steht

In Kunstkreisen wird berechnet, daß die jüngst aus Italien nach Amerika verkauften Kunstfälschungen den italienischen Händlern mindestens 1 1/2 Millionen Dollar eingebracht haben

Jakob Ref



„All right — unsere Dollar sein ja auch nicht alt.“

ja der gewissenlose Hochtapler neben dem gutgewillten unglücklichen Beshvogel und der Verschwender neben dem Arbeitslosen, einer neben dem andern als seinesgleichen. Und der Beamte am Schalter weiß auch recht gut, mit wem er es hier zu tun hat. Nicht mehr mit Menschen, an die man sich etwa mit einem Gruß oder freundlichen Wort wendet, sondern allein noch mit toten Werksachen, die abgewägt und eingeschätzt sein wollen. Der Mensch ist hier eine Null; seine Uhr, sein Mantel, seine goldene Halskette, seine Schreibmaschine, sein Arbeitszeug ist hier das einzige, was in Frage kommt.

Und daß Hugos silberne Uhr ein wohlgehütetes Erbstück seiner Familie ist, danach fragt hier niemand. „Echtes Silber?“ zweifelt der Beamte. Und daß sie ihm allzeit eine so unentbehrliche Weggefährtin war, die um alle frohen und bitteren Stunden seines Lebens weiß, darum kümmert man sich hier nicht.

„Wieviele Steine hat sie?“ fragt der Beamte.

„Ich denke — fünf.“

„Wieviel wollen Sie dafür?“ Und es ist die eifige Stimme der Geschäftslist, die so fragt.

„Zehn Franken.“ Und es ist die zage Stimme der Not, die so antwortet.

„Um... ich denke — fünf.“

Mit dem neugeprägten Fünfzylinder in der verkrampften Faust schreitet Hugo Schweiger dann lächelnd an den herumstehenden vorbei, von denen keiner dem andern ins Gesicht sehen will und die ihm

nun alle zu Brüdern und Schwestern geworden sind.

Im erstbesten Zeitungs-bureau spricht er vor und gibt ein Inserat auf; sein Geld reicht gerade hin. Nun muß es endlich gelingen! Aber — wird jemand aus der trockenen, papierknisternden Stimme dieser Anzeige seinen letzten Notschrei heraushören? Diese Welt ist so übelhörig geworden!

Und wenn man seinen Ruf auch vernähme, und wenn man ihn auch zu einer wohlwollenden Besprechung vorläde: Hugo Schweiger befäße vielleicht gerade an jenem Tage die Mittel nicht, um sich anständig kleiden und hinfahren zu können...

Riofetto

*

Schüttelreime

Nachts muß der Sanitäter Wickel machen
Und seinem Kranken kalte Wickel machen.

Um die Geliebte schlingt er Rosenketten,
Wer wird der Blumen Pracht beim Rosen retten!

Tönt ab und zu die Radiowelle schwach,
Wird Groll auf der Bewußtseinschwelle wach.

Die Liebenden sind Blumenkettenbinder,
Es brünzeln oft in ihre Betten Kinder.

Es blieb der Turner mit dem starren Becken
beim schwingen wie ein Klotz am Barren stecken.

Obgleich Hans Begehn stahl und die beleckte,
die Mutter sein Vergehn mit Liebe deckte.

Vor jedem Spiegel bleiben Becken stehen,
zu sehn: wie chit sie mit dem Stecken gehen!

Madame Sans-Gêne

Chianti-Dettling

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
Verlangt ihn überall!

ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867